

Frau, voll einer gottergebenen Passivität dem Glück wie dem Unglück gegenüber, was konnte der dieser Mann sein, der gewiss nicht einmal in seiner Brutalität groß und furchtbar zu sein verstand?

Doch was ging mich die schöne Frau Spohr an! Ich war nicht hier, um mich über anderer Leute Schicksale aufzuregen.

Wenn ich auf mein Zimmer gehe, komme ich an der Treppenwendung an einer Nische vorbei, darin steht eine fußhohe Statuette der heiligen Lucia. Es ist mir sonst nie aufgefallen, daß sie mit der schönen Frau Spohr eine Aehnlichkeit hatte, heute sehe ich sie zufällig einmal genauer an und denke: Wahrhaftig, das ist ja die kleine Kapitänsfrau.

Eine eigentliche Aehnlichkeit war übrigens gar nicht vorhanden, nicht eine einzige Einzelheit stimmte. Aber über der ganzen Figur lag etwas, was mich an das Wesen der jungen Frau erinnerte. Wie die Heilige dastand, die Hände mit dem verstaubten Strauß von papiernen Kirchenblumen auf das Herz gedrückt, wie sie das Gesicht himmelwärts gewandt hielt, wie das braune, grobgeschnittene Haar sich um Scheitel und Schläfe legte, dünkte sie mir ein naives Bild jenes Menschenkindes, das mit Mondscheingedanken, die Augen zum Himmel gerichtet und seine papiernen Ideale ans Herz gedrückt, im Leben stand. Santa Lucia! klang in mir das Leierliedchen der italienischen Bänkelsänger. Sa-anta-a Lucu-a, Santah Lucia! Das war ja diese ganze Frau, die reine Oelfarbendruckpsyche!